

# Gregor Reisch, seine *Margarita philosophica* und Freiburg im Breisgau\*

Von  
HANS GEORG WEHRENS

Die Enzyklopädie mit dem Titel *Margarita philosophica* ist das wissenschaftliche Hauptwerk des Freiburger Universitätslehrers und Kartäuserpriors Gregor Reisch. Das umfangreiche und weit verbreitete studentische Lehrbuch wurde erstmals 1503 in Freiburg gedruckt. Seit der zweiten, erweiterten Ausgabe vom 16. März 1504 enthält es einen Holzschnitt mit der ältesten Abbildung von Freiburg. Nach den Ergebnissen der neueren Forschungen ist diese zweite Ausgabe der *Margarita philosophica* nicht – wie bisher meist vermutet – in Straßburg, sondern ebenfalls in Freiburg gedruckt worden, und zwar wie die erste Ausgabe in der Freiburger Offizin des aus Straßburg stammenden Druckers Johann Schott. Wie es dazu kam und welche Bedeutung diese Enzyklopädie vor genau 500 Jahren hatte, soll hier dargelegt werden.

## Gregor Reisch – Sein Leben<sup>1</sup>

Gregor Reisch, geboren zwischen 1467 und 1470 in Balingen/Württemberg, wurde 1487 als Kleriker der Diözese Konstanz an der Universität Freiburg immatrikuliert. Während seiner Studienzeit war er *Alumnus* der 1485 durch Conrad Arnold von Schorndorf gestifteten (ersten) Studentenbursa *Domus Cartusiana* der Freiburger Universität, die nach dem Willen des Stifters den Freiburger Kartäusern als Exekutoren unterstand. 1488 erwarb Gregor Reisch den Grad eines *Baccalaureus* und 1489 – unter dem Dekanat von Michael Lindelbach – den Titel eines *Magister Artium*. Als solcher lehrte er in Freiburg die „freien Künste“ und begann wohl auch schon mit den Vorarbeiten für die *Margarita philosophica*. 1494 wurde er als *Magister Gregorius Risch* an der Universität Ingolstadt immatrikuliert. Es wird vermutet, dass er damals Mentor des gleichzeitig immatrikulierten Franz Wolfgang Graf von Zollern war. In der Zeit um 1496 trat Gregor Reisch in das Freiburger Kartäuserkloster am Johannisberg ein. Bereits vier Jahre später war er Prior der Kartause in Klein-Basel (oder in Buxheim), und am 19.1. 1502 wurde er zum Prior der Freiburger Kartause berufen, ein Amt, in dem er bis zu seinem

\* Dieser Beitrag ist eine erweiterte Fassung des 1. Kapitels aus dem Buch des Autors: „Freiburg im Breisgau 1504 – 1803. Holzschnitte und Kupferstiche“, Freiburg 2004. Dem Verlag Herder danken wir für die freundlich erteilte Druckerlaubnis.

<sup>1</sup> Ausführlich behandelt von: KARL HARTFELDER: Der Kartäuserprior Gregor Reisch, Verfasser der *Margarita philosophica*. In: ZGO 44, N.F. 5, 1890, S. 170 ff.; GUSTAV MÜNDEL: Der Kartäuserprior Gregor Reisch und die *Margarita philosophica*. In: Zeitschrift des Freiburger Geschichtsvereins 48, 1938, S. 1 ff., mit Nachweis der älteren Literatur; ROBERT VON SRBIK: Die *Margarita philosophica* des Gregor Reisch († 1525). Ein Beitrag zur Geschichte der Naturwissenschaften in Deutschland. In: Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien, Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, 104. Band. Wien 1939/1941, S. 83 ff.; UDO BECKER: Die erste Enzyklopädie aus Freiburg um 1495 (sic!) – Die Bilder der „*Margarita philosophica*“ des Gregorius Reisch, Prior der Kartause. Faksimile-Druck aus Anlaß des 850-jährigen Bestehens der Stadt Freiburg im Jahre 1970. Freiburg 1970, S. 6 ff.; LUTZ GELDSETZER: Einleitung zum Nachdruck von „Gregor Reisch: *Margarita philosophica*“ in der 4. Auflage von Basel 1517 (*Instrumenta philosophica*, Series thesauri I des Philosophischen Instituts der Universität Düsseldorf). Düsseldorf 1973, S. VI ff., mit Literaturhinweisen; PETER KALCHTHALER: Ein verborgener Schatz – Das Berthold-Gymnasium und seine Bibliothek. In: Freiburger Almanach 2001, S. 115 f.; PETER KALCHTHALER/WALTER PREKER: Freiburger Biographien. Freiburg 2002, S. 66 f.



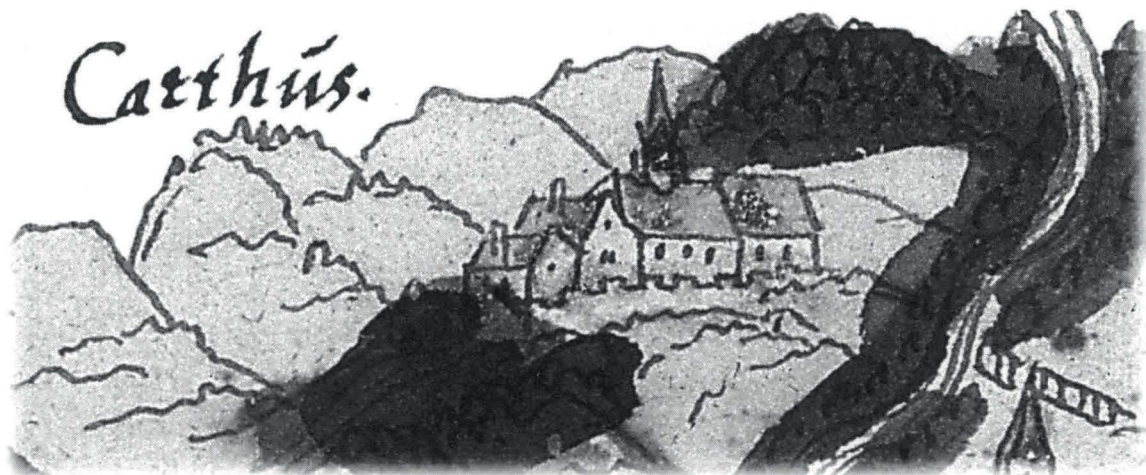


Abb. 1 Das Kartäuserkloster Johannisberg in seinem Bauzustand gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Ausschnitt aus einer kolorierten Federzeichnung (vor 1580), Heinrich Vogtherr d. Ä. zugeschrieben (Augustinermuseum Freiburg)

Tod immer wieder bestätigt worden ist. Seit 1502 war er zunächst auch Konvisitator und ab 1508 Visitator der rheinischen Ordensprovinz. Im Jahr 1521 wirkte er als Stellvertreter des erkrankten Ordensoberen an der Spitze des Generalkapitels der Kartäuser. Gregor Reisch starb am 9. Mai 1525 in Freiburg und wurde auf dem Friedhof der Freiburger Kartause beigesetzt.

## Die Freiburger Kartause<sup>2</sup>

Die Freiburger Kartause, an „St. Johannis des Täufers Berg“ gelegen, war 1345/47 gegründet worden auf Initiative des Freiburger Ritters Johannes Snewlin genannt der Gresser (der „mit den Stirnfalten“). Die Stadt Freiburg hatte den Kartäusern den erforderlichen Grundbesitz im Dreisamtal oberhalb der Stadt übertragen, während der wohlhabende Johannes Snewlin – in Erwartung eines langjährigen Totengedächtnisses für seine Familie in der Kartause – die Erstausrüstung des Klosters gestiftet hatte, später noch ergänzt durch sein Testament vom 9. Oktober 1347. Für die Namensgebung der Freiburger Kartause war sowohl der – vermutliche – Gründungstag des ersten Kartäuserklosters *Grande Chartreuse*<sup>3</sup> bei Grenoble am 24. Juni (Johannistag) 1084 durch Bruno „den Kartäuser“ maßgebend als auch die Tatsache, dass Johannes der Täufer der Ordenspatron der Kartäuser und auch der Namenspatron des Stifters Johannes Snewlin war. Nach dem Vorbild der *Grande Chartreuse* entstanden auf dem Johannisberg selbständige Zellen in Form kleiner Häuser mit Gärtchen für jeweils einen

<sup>2</sup> HEINRICH SCHREIBER: Die Karthause bei Freiburg. Freiburg 1898, S. 5 ff.; PAUL HORSTER: Zur Geschichte der Kartause in Freiburg i. Br. Freiburg, 1920; KARL SUSO FRANK: Die Anfänge der Freiburger Kartause. In: Freiburger Diözesan-Archiv 99, 1979, S. 69 ff.; HANS SCHADEK/JÜRGEN TREFFEISEN: Klöster im spätmittelalterlichen Freiburg – Frühgeschichte, Sozialstruktur, Bürgerpflichten. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1996, S. 440 ff.; PETER KALCHTHALER: Freiburger Wege – Straßennamen mit Geschichte. Band I. Freiburg 1998, S. 168 f. und Band II. Freiburg 1999, S. 74 ff., 95 und 100 ff., jeweils mit Hinweisen auf weitere Literatur. DIETER MERTENS: Zum Buchbesitz der Kartause Mons Sancti Johannis bei Freiburg im Breisgau. In: Bücher, Bibliotheken und Schriftkultur der Kartäuser. Festgabe zum 65. Geburtstag von Edward Potkowski. Hg. von SÖNKE LORENZ in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Eberhard-Karls-Universität Tübingen und dem Instytut Informacji Naukowej i Studiów Bibliologicznych der Universität Warschau (Contubernium 59). Stuttgart 2002, S. 65 ff.

<sup>3</sup> Zur 900-Jahrfeier des Kartäuserordens im Jahr 1984 schrieb Papst Johannes Paul II. an die *Grande Chartreuse*: „Dieses Kloster wurde um den 24. Juni 1084 gegründet, an dem Tag, der dem Hl. Johannes dem Täufer geweiht ist, dem größten der Propheten und dem Freund der Wüste.“



Mönch, in der für die Kartäuser typischen Bauweise; alle Zellen waren untereinander und mit der Kirche durch den Kreuzgang verbunden.

Wenigstens eine vage Vorstellung von der Klosteranlage der Freiburger Kartause um 1500 vermitteln die drei alten Ansichten aus der Zeit um 1580, 1740 und 1771. Auf der kolorierten Federzeichnung, die Heinrich Vogtherr d. Ä. zugeschrieben wird (vor 1580), sind im Hintergrund oben rechts die Klostergebäude der *Carthus* zu erkennen (Abbildung 1). Eine spätere, aber dafür detailgetreue Ansicht der Kartause bietet das Freiburger Vedutenbild (um 1740) aus einer Serie von 38 Abbildungen europäischer Kartäuserklöster; es stammt wahrscheinlich aus der früheren Kartause Mauerbach am Wienerwald und wird heute in der ehemaligen Kartause Marienthron in Gaming/Niederösterreich als Dauerleihgabe des Stifts Klosterneuburg aufbewahrt (Abbildung 2). Deutlich zu erkennen sind die um den großen Kreuzgang gruppierten zwölf kleinen Zelhäuser, jeweils mit Wohn- und Gebetsraum, Schlafraum, Werkstatt und eigenem Gärtchen; südlich des Kreuzgangs liegen Klosterkirche, Konventsgebäude, Gästehospiz und Wirtschaftsgebäude.<sup>4</sup> Ein weiteres im Augustinermuseum aufbewahrtes Bild der Freiburger Kartause hat Peter Mayer 1771 auf einem Kupferstich festgehalten; es ist eine Gesamtansicht aus südlicher Richtung mit den 1756 fertiggestellten dreiflügeligen Prioratsgebäuden im spätbarocken Stil. Das Patrozinium der *Cartusia ad Montem S. Ioannis Baptistae* hat in der Zeit nach der Klostergründung bewirkt, dass die ganze Gemarkung östlich des Hirzbergs von ursprünglich „Im Moosbach“ in „Johannisberg“ umbenannt wurde.<sup>5</sup>

Die Kartäuser lebten kontemplativ in „geordneter Einsamkeit“.<sup>6</sup> Auf das gute Einvernehmen des Priors Gregor Reisch mit der Stadt Freiburg ist zurückzuführen, dass der Rat der Stadt im Jahr 1508 wohl die erste Naturschutzverordnung erließ, nach der es verboten war, in der Nähe der Kartause Vögel zu fangen, um so die Mönche nicht in ihrer Ruhe zu stören und die beim Kloster nistenden Vögel nicht zu verscheuchen. Die Kartäusermönche blieben zugleich aber offen für die universitäre Bildung. Seit Gründung der Freiburger Universität im Jahr 1457 waren sie mit der Institution der Universität sowie mit Professoren und Studenten eng verbunden. Auch die vor Gregor Reisch in Freiburg tätigen Prioren Hermann Wicker von Butzbach und Johannes Keßlin waren bereits vor ihrem Eintritt in den Orden Universitätslehrer gewesen. Einige Mönche der Freiburger Kartause beschäftigten sich mit dem Abschreiben und Ausmalen von Handschriften; leider ist von diesen Arbeiten nur ein Antiphonar von 1493 erhalten geblieben, das später in die Kartause Ittingen im Thurgau kam und heute in der Kantonsbibliothek Frauenfeld aufbewahrt wird.<sup>7</sup>

Aus dem *Anniversarium* und dem *Mortuarium* der Freiburger Kartause ist zu entnehmen, dass Gregor Reisch den Ertrag seiner wissenschaftlichen Werke und die erheblichen kaiserlichen Zuwendungen für Baumaßnahmen und künstlerische Ausstattung der Kartause verwendet hat.<sup>8</sup> Unter seinem Priorat sind außer Kirche und Refektorium auch fünf neue Mönchszellen und eine Mühle gebaut worden. In den Jahren 1515/16 wurden außerdem mehr als dreißig Farbfenster für die Freiburger Kartause angefertigt, die nach Ansicht von Fachleuten zu den bedeutendsten deutschen Glasmalereien des frühen 16. Jahrhunderts gehören. Bei den

<sup>4</sup> WALTER HILDEBRAND: Kartause Gaming. Jubiläumsausstellung 900 Jahre Kartäuser-Orden 1084-1984. Gaming 1984, S. 116 und 131, sowie freundlich erteilte Auskünfte der Museumsverwaltung des Stifts Klosterneuburg.

<sup>5</sup> KALCHTHALER, Wege (wie Anm. 2), Bd. II, S. 95.

<sup>6</sup> MÜNZEL (wie Anm. 1), S. 27 ff.; SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 2), S. 440 ff.; KALCHTHALER (wie Anm. 2), Bd. II, S. 100 ff.

<sup>7</sup> SCHADEK/TREFFEISEN (wie Anm. 2), S. 443 mit Anm. 116; KALCHTHALER (wie Anm. 2), Bd. II, S. 104.

<sup>8</sup> ELISABETH BALCKE-WODARG: Die Glasgemälde der ehemaligen Kartause zu Freiburg im Breisgau vom Beginn des 16. Jahrhunderts. In: Oberrheinische Kunst. Bd. 2. 1926/27, S. 164 ff.; HARTMUT SCHOLZ: Kaiserliche Fensterstiftungen in Freiburg. In: Der Kaiser in seiner Stadt – Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498. Hg. von HANS SCHADEK, Freiburg 1998, S. 399 ff., mit weiteren Nachweisen. Siehe auch: Die Glasmalereien des Schnütgen-Museums. Bestandskatalog bearbeitet von BRIGITTE LYMANT. Hg. von ANTON LEGNER. Köln 1982, S. 216 ff.



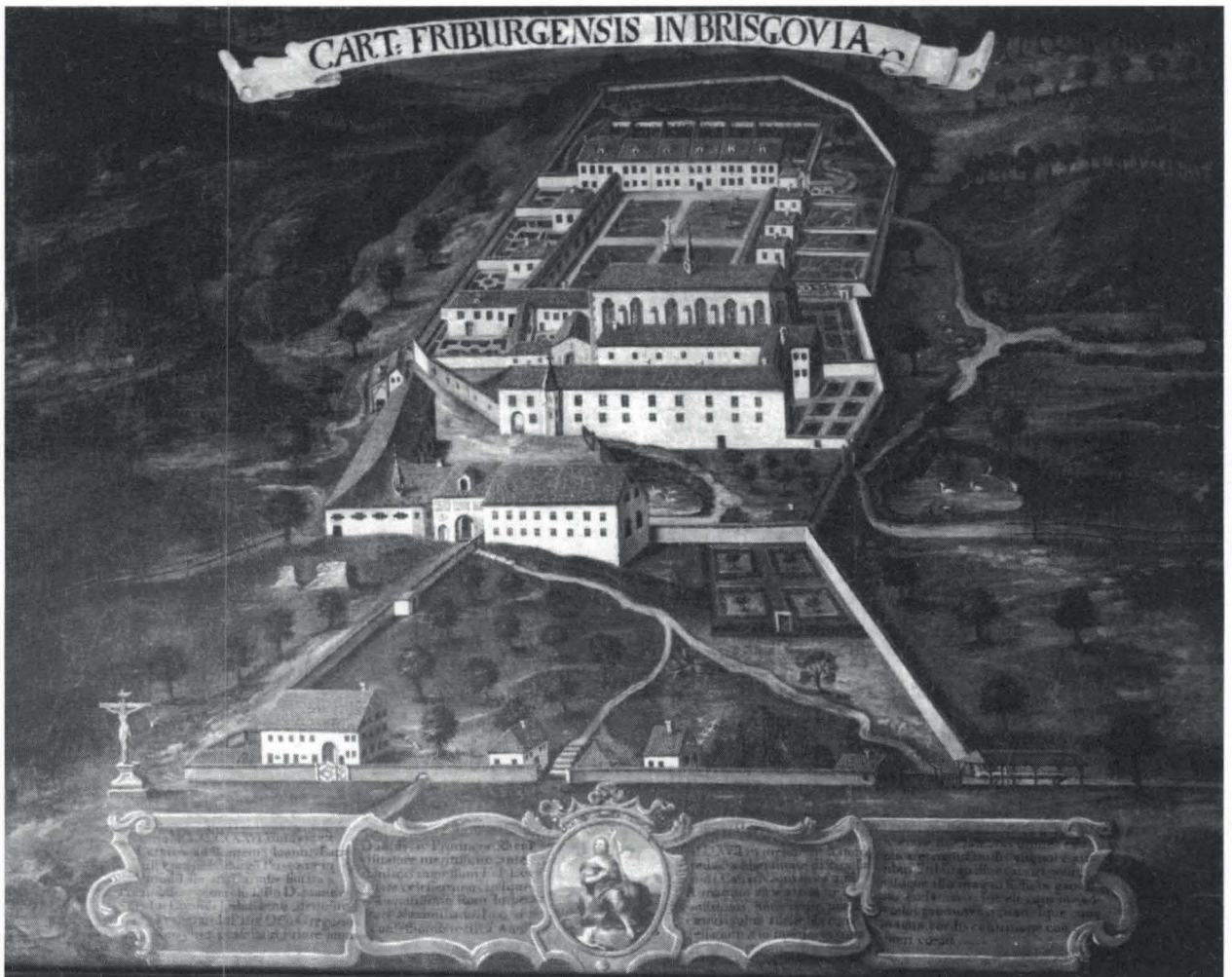


Abb. 2 Die ummauerte Klosteranlage Johannisberg. Ölgemälde aus der Zeit um 1740. Heute im Eigentum des Stifts Klosterneuburg und als Dauerleihgabe in der ehemaligen Kartause Gaming aufbewahrt (Stiftsmuseum Klosterneuburg, Inv.-Nr. GM 451)

meisten dieser Fenster, von denen nach wechselvoller Geschichte heute noch 26 in verschiedenen Museen vorhanden sind, können die Stifter nachgewiesen werden; zu ihnen gehören Kaiser Maximilian I., die Stadt Freiburg, einige mit Freiburg verbundene Adelsfamilien und vielleicht auch der Prior Gregor Reisch mit seinem Konvent. Unter diesen Fenstern, deren ursprünglicher Standort innerhalb der Kartause heute nicht mehr genau bestimmt werden kann, zeichnen sich die Darstellungen der beiden Freiburger Stadtpatrone St. Georg (mit dem kaiserlichen Wappen) und St. Lambert von Lüttich (mit dem Wappen der Stadt Freiburg) besonders durch ihre Zuordnung zueinander, ihre „individuelle, lebensvolle Charakterisierung“ und ihr „völlig neues Menschenbild“ aus. Beide Fenster sind nach Entwürfen von Hans Baldung Grien um 1515/16 angefertigt worden, und zwar in der Freiburger Werkstatt des Hans Gitschmann genannt von Ropstein (Rappoltstein), der 1509 aus dem Elsass nach Freiburg gekommen war. Wegen der auch an anderen Bildwerken von Hans Baldung Grien nachgewiesenen porträtartigen Gestaltung wird hinter der Gestalt des hl. Lambert ein Portrait des damaligen Priors Gregor Reisch vermutet (Abbildung 3). Das Lambert-Fenster wurde 1898 mit sieben weiteren Glasfenstern der Freiburger Kartause von der Stadt Basel ersteigert, weil man damals annahm, die Scheiben wären für die Kartause in Klein-Basel geschaffen worden. Heute ist das Lambert-Fenster im Historischen Museum Basel, in der ehemaligen Barfüsserkirche, zu sehen.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> SCHOLZ (wie Anm. 8), S. 400 ff.; PETRA ROHDE: Die Freiburger Klöster zwischen Reformation und Auflösung. In: Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Bd. 2. Vom Bauernkrieg bis zum Ende der Habsburgischen



Die besonders wertvolle künstlerische Ausstattung von Kirche und Kreuzgang der Kartause steht nur scheinbar im Widerspruch zu der asketischen Lebenshaltung und Weltabgewandtheit der Kartäusermönche. Diese betrachteten die bildende Kunst als *ars sacra*, die „zur Verherrlichung Gottes im Gotteshaus und mehr noch zur Veranschaulichung, zur Sichtbarmachung des Überirdischen gedacht ist, worauf die Gedanken des Betrachtenden hingelenkt werden sollen“.<sup>10</sup> Für diese Gesinnung und die daraus erwachsenen Kunstwerke sprechen heute noch vor allem die Grande Chartreuse bei Grenoble, die Chartreuse von Champmol bei Dijon, die Certosa di Pavia, die Klöster San Martino bei Neapel und Santa Maria degli Angeli in Rom, die Kartausen von Florenz, Bologna und Pisa sowie in Köln und Basel.

### Wissenschaftlicher Umkreis<sup>11</sup>

Zum wissenschaftlichen Umkreis von Gregor Reisch gehörten die bekanntesten Humanisten und Wissenschaftler seiner Zeit, wie etwa Beatus Rhenanus, Jakob Wimpheling, Johannes Geiler von Kaysersberg, Erasmus von Rotterdam, Konrad Pellikan, Johannes Reuchlin, Ulrich Zasius, Jakob Menzel. Als seine Schüler sind insbesondere Johannes Eck und Martin Waldseemüller zu nennen. Von 1509 an trat Gregor Reisch als wissenschaftlicher und geistlicher Berater zu Kaiser Maximilian I. in „nahe persönliche Fühlung“. Dabei mag auch die Tatsache wichtig gewesen sein, dass der Kaiser wegen der von ihm ersehnten Kalenderreform an den von Gregor Reisch vermittelten Kenntnissen der Mathematik und der Astronomie interessiert war. Der Kaiser soll Gregor Reisch häufig zu den geistlichen Übungen eingeladen haben, mit denen er sich auf die kirchlichen Hochfeste vorbereitete; auch soll er theologische Fragen besonders gern mit Gregor Reisch erörtert haben, weil dieser die Theologie mit den Naturwissenschaften zu verbinden und zu erklären wusste. Kurz vor seinem Tod ließ der kranke Kaiser Gregor Reisch als seinen Beichtvater und Vertrauten nach Wels in Oberösterreich kommen, wo Reisch Anfang Januar 1519 noch rechtzeitig eintraf. Nach einer zeitgenössischen Quelle soll der Kaiser den Kartäuserprior empfangen haben mit den Worten: „Rechtzeitig bist du, Pater, eingetroffen, um mir zu helfen, dass ich in den Himmel komme ... Der Kaiser besprach mit Reisch vielerlei, erörterte mit ihm zahlreiche Angelegenheiten der Religion und der Christenheit und kam täglich allem nach, was zu seinem Seelenheil nötig war.“<sup>12</sup>

### Die *Margarita philosophica*<sup>13</sup>

Die „philosophische“ Enzyklopädie unter dem Titel *Margarita philosophica* ist das wissenschaftliche Hauptwerk von Gregor Reisch. Es entstand in den Jahren zwischen 1489 und 1496, wurde aber erst 1503 in Freiburg in erster Auflage gedruckt. In einem von dem Heidelberger Universitätslehrer Adam Werner von Themar verfassten Lobgedicht mit dem Datum „Heidelberg 1496“ wird Gregor Reisch ermuntert, das bereits handschriftlich verfasste umfangreiche Werk auch herauszugeben und drucken zu lassen. Dieses Gedicht ist in der ersten Ausgabe (1503) undatiert und in der zweiten Ausgabe (1504) mit dem Zusatz *Ex Heydelberga III. Kal. Januarias MCCCCLXXXVI* enthalten, während diese Datumsangabe in späteren Ausgaben

Herrschaft. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1994, S. 425. Freundlich erteilte Auskünfte von Dr. Marie-Claire Berkemeier, Historisches Museum Basel.

<sup>10</sup> MÜNZEL (wie Anm. 1), S. 34 ff.

<sup>11</sup> Nachweise in Anm. 1. Außerdem LUCIA ANDREINI: Gregorius Reisch, *Margarita philosophica nova* – Introduction (Nachdruck der Grüninger-Ausgabe von 1508). Salzburg 2002, S. XVI ff.

<sup>12</sup> VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 88; ROBERT VON SRBIK/ALPHONS LHOTSKY: Maximilian I. und Gregor Reisch. In: Archiv für österreichische Geschichte 122/2, 1961, S. 61 f.; HANS SCHADEK: Der Kaiser und seine Stadt – Maximilian I. und seine Beziehung zu Freiburg. In: Der Kaiser in seiner Stadt – Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498. Hg. von HANS SCHADEK. Freiburg 1998, S. 243 f.

<sup>13</sup> Nachweise in Anm. 1.





Abb. 3 Der hl. Lambert von Lüttich. Ausschnitt aus einem Glasfenster der Freiburger Kartause, um 1515/16 angefertigt von Hans Gitschmann gen. von Ropstein nach einem Entwurf von Hans Baldung Grien (Historisches Museum Basel, Foto: HMB M. Babey)

weggelassen worden ist. Lediglich aus der Datierung des Gedichts auf einen bereits im Jahr 1495 oder 1496 erfolgten Heidelberger Erstdruck zu schließen,<sup>14</sup> erscheint nach den vorliegenden biographischen und verlagsgeschichtlichen Forschungen nicht mehr angebracht.<sup>15</sup>

Die *Margarita philosophica* enthält als *Universitas literarum* das gesamte menschliche Wissen des späten Mittelalters unter dem Leitgedanken, „... dass nur in dieser Ganzheit der eigentliche Sinn der Erkenntnis verwirklicht wird. Die Einzelwissenschaft muss sich ihrer Gliedhaftigkeit bewusst sein, es kommt auf die richtige Einordnung bei ihr an ... So wird die Wissenschaft ganz *sub specie universi* angesehen, was im Geiste des Mittelalters zugleich

<sup>14</sup> So im Jahr 1970 noch BECKER (wie Anm. 1), S. 7.

<sup>15</sup> ANDREINI (wie Anm. 11), S. XVI, XXVII ff. und XXXI; GELDSETZER (wie Anm. 1), S. VII ff. So früher bereits MÜNZEL (wie Anm. 1), S. 5 ff.; VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 104; HARTFELDER (wie Anm. 1), S. 186 f.



heißt *sub specie aeterni*. Es gipfelt alles in der Gotteserkenntnis, das heißt in der Theologie. Wie weit in dieser selbst die rationale Erkenntnis zur Erfassung der Glaubenswahrheiten ausreicht, das ist dann wieder ein Hauptproblem des mittelalterlichen Denkens, das sich durch die ganze Philosophiegeschichte hindurchzieht.“<sup>16</sup> Mit diesem Werk reiht sich Gregor Reisch unter die bekannten mittelalterlichen Enzyklopädisten Albertus Magnus, Roger Bacon, Vincent de Beauvais ein.

Die *Margarita philosophica* besteht aus zwölf Büchern, die mit den „Sieben freien Künsten“ beginnen:

I.	Grammatik (Literatur)	)	
II.	Logik (Dialektik)	)	<i>Trivium artes</i>
III.	Rhetorik	)	
IV.	Arithmetik (Mathematik)	)	
V.	Musik	)	
VI.	Geometrie	)	<i>Quadrivium artes</i>
VII.	Astronomie mit Kosmographie und Astrologie	)	

und fortgesetzt werden mit:

- VIII. Naturphilosophie oder über die Prinzipien der Naturdinge
- IX. Entstehung der Naturdinge
- X. Physiologie
- XI. Psychologie mit Einschluss der eschatologischen Zustände der Seele
- XII. Moralphilosophie mit Einschluss der *artes mechanicae*.

Hinter diesem Aufbau des Werks verbirgt sich folgendes System:

- A) Theoretische Philosophie
  - 1) *philosophia rationalis* mit Grammatik, Logik, Rhetorik
  - 2) *philosophia realis* mit den Unterabteilungen:
    - < *physica sive philosophia naturalis* und Mathematik mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie
    - < Metaphysik, unterteilt in:
      - << *metaphysica humanitus conquisita* (durch Vernunft erfassbar)
      - << *metaphysica divinitus inspirata* (geoffenbarte Theologie)
- B) Praktische Philosophie
  - 1) *philosophia activa* mit den ethischen, politischen, ökonomischen und juristischen Wissenschaften
  - 2) *philosophia factiva* mit den sieben technischen Künsten (*artes mechanicae*):
    - lanificium* (Weberei)
    - armatura* (bildende Künste, Architektur, Bildnerei, Malerei)
    - navigatio* (Schiffahrtswesen)
    - agricultura* (Landwirtschaft)
    - venatio* (Jagd)
    - medicina* (Heilkunde)
    - theatrica* (Theaterwesen).

Der Titel des Werkes leitet sich her von dem griechischen Wort *μαργαριτης* (lateinisch *margarita*, wörtlich übersetzt „Perle“ oder die gleichnamige Blume), womit im damaligen Sprachgebrauch ein Auszug aus größeren Werken oder ein Handbuch bezeichnet wurde. Und weil die Philosophie gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Inbegriff aller Wissenschaften galt,

<sup>16</sup> MÜNZEL (wie Anm. 1), S. 48 f.



lässt sich der Titel frei übersetzen mit „Handbuch der (zeitgemäßen) Wissenschaften“ oder „Enzyklopädie der Wissenschaften“. In späteren Ausgaben wurde die Bezeichnung „Enzyklopädie“ übrigens in den Titel aufgenommen.

Das Werk war als Lehr- und Handbuch für Studierende der Artistenfakultät gedacht, also für das damals grundlegende Studium der Sieben freien Künste (*Artes liberales*). Der Stoff wird in Dialogform, als Unterredung zwischen Lehrer und Schüler dargeboten. Der Autor will keine neuen Forschungen betreiben, sondern stellt das bekannte Wissen nach den Quellen dar, die er für die besten hält; er führt auch unterschiedliche Auffassungen an und begründet seine eigene Meinung, soweit die Fragen für ihn persönlich genügend geklärt sind. Was Gregor Reisch in dieser ersten philosophischen Enzyklopädie für Deutschland an Eigenem bietet, „ist zunächst die Form, dann die Art der Zusammenfassung, die Auswahl unter den Quellen und die einheitliche Gesamtauffassung, die Verbindung der einzelnen Wissenschaften miteinander zu einem großen Ganzen, eben zu dem Kosmos der Wissenschaften, in dem die Naturwissenschaften ihre besonders betonte Stelle haben“.<sup>17</sup> Gregor Reisch war überzeugt von der großen Bedeutung der Wissenschaften von der Natur auch für die Philosophie und Theologie.

### Illustrationen der *Margarita philosophica*

Die *Margarita philosophica* enthält außer Tafeln, Schemata und Karten auch zahlreiche Abbildungen in Form von Holzschnitten zur Illustration des Textes. „Diese kulturhistorisch, ikonographisch und auch künstlerisch interessanten Stücke, die zum Teil wegen ihrer Darstellung sehr berühmt sind, haben ganz verschiedene Qualität und sind von mehreren Händen gearbeitet.“<sup>18</sup>

Hierzu gehören die Allegorien und Personifikationen der Philosophie, der einzelnen Wissenschaften und der freien Künste, wie z. B. auf dem Titelbild der Ausgaben von 1503 und 1504 mit der Bezeichnung *Philosophia triceps*.<sup>19</sup> Dieses (erste) Titelblatt wird seit der Ausgabe von 1508 durch ein neues Titelblatt ersetzt; darauf ist dargestellt, wie der auf dem Thron sitzenden *Philosophia* ein Baum aus dem Schoß wächst, der die Sieben freien Künste und die drei Hauptzweige der Philosophie trägt; über allem thront in den Wolken die göttliche Trinität, flankiert von Maria Immaculata und den vier Kirchenvätern. Das zweite Titelblatt mit dem Stammbaum der Wissenschaften weist noch eine für Freiburg wichtige Besonderheit auf. In der oberen rechten Ecke und beinahe zu Füßen der Kirchenväter ist die Miniatur einer Stadtansicht mit Mauern und Türmen und mit einem Kirchturm ins Bild gesetzt. Dabei fällt auf, dass diese Stadtsilhouette dem Holzschnitt mit dem Bildtitel <*Friburgum*> im IX. Buch der *Margarita philosophica* sehr ähnlich sieht. Und wer hier den Westturm des Freiburger Münsters wieder zu erkennen glaubt, befindet sich zumindest in Gesellschaft von Gustav Münzel, dem Biographen von Gregor Reisch (Abbildung 4).<sup>20</sup>

Das Werk enthält außerdem vier Holzschnitte eines vielleicht von Albrecht Dürer beeinflussten Meisters, und zwar die Erschaffung des Menschen sowie die Darstellungen der Seele im Himmel, im Purgatorium und in der Hölle.

Seit der Ausgabe von 1504 sind in das IX. Buch zusätzlich kleinere Holzschnitte aufgenommen worden. Darauf werden einzelne Naturvorgänge und Naturgewalten illustriert, nämlich Hagel, Schnee, Regen, Quellen und Flüsse, Erdbeben, Gewitter und Blitzschlag (Abbildung 5).<sup>21</sup> Auf drei Bildern dieser Serie können Teile der Stadt Freiburg aus der Zeit um 1500 wiedererkannt werden; die Abbildung mit der Illustration des Regens weist außerdem durch den Bildtitel <*Friburgum*> ausdrücklich auf die Stadt Freiburg hin.

<sup>17</sup> Ebd., S. 53.

<sup>18</sup> Ebd., S. 84 f., zugleich auch für den folgenden Textabschnitt.

<sup>19</sup> Ebd., S. 75 f.

<sup>20</sup> GUSTAV MÜNZEL: Das älteste Bild der Stadt Freiburg i. Br. In: Schau-ins-Land 61, 1934, S. 55 mit Anm. 2.

<sup>21</sup> Ebd., S. 55 f.





Io. Schottus Argentinen. lectori. S.  
 Hanc eme, non pressam mendaci stigmatē, Lector:  
 Pluribus aut auctam perlege, doctus eris.  
 Basileę. M D X VII

Abb. 4 Titelblatt der *Margarita philosophica* in der 4. Ausgabe von 1517, gedruckt unter Mitwirkung von Johann Schott aus Straßburg bei Michael Furter in Basel. In der oberen rechten Ecke und links zu Füßen der Kirchenväter ist die Miniatur einer Stadtansicht mit Mauern, Türmen und einem Kirchturm ins Bild gesetzt, die eine Ähnlichkeit mit der in Buch IX zu sehenden Freiburg-Darstellung aufweist (Faksimile Geldsetzer)

### Die Darstellung von Naturvorgängen in der *Margarita philosophica*

Das IX. Buch der *Margarita philosophica* mit der Überschrift *De origine rerum naturalium* handelt von Entstehung und Wesen bestimmter Naturerscheinungen. Es werden u. a. die verschiedenen Arten der Niederschläge beschrieben in der Reihenfolge: Hagel (*De Grandine – Cap. X*), Graupel und Schnee (*De Granulis et Nive – Cap. XI*), Regen (*De Pluvia – Cap. XII*), Tau (*De Rore – Cap. XIII*), Reif (*De Pruina – Cap. XIV*). Anschließend geht es um Quellen und Flüsse (*De Fontium et fluminum origine et perpetuitate – Cap. XV*), Ebbe und Flut (*De*



*maris salsedine fluxu et refluxu – Cap. XVI*), Erdbeben (*De terrae motu – Cap. XVII*), die Winde (*De Ventis – Cap. XVIII*), Donner und Blitz (*De Tonitru et Coruscatione – Cap. XIX*), die Wirkung des Blitzschlags (*De fulmine et eius effectibus – Cap. XX*) sowie um Galaxien (*De Galaxia – Cap. XXI*), Regenbogen und Kometen (*De Iride et Halone – Cap. XXII*).

In den Text dieser Kapitel eingestreut sind sieben Holzschnitte in der Größe von etwa 6 x 9 cm, auf denen die beschriebenen Naturvorgänge – mit Ausnahme von Tau, Reif, Ebbe und Flut, Winden und Galaxien – dem Leser vor Augen geführt und anschaulich gemacht werden (Abbildung 5). Die Holzschnitte, die in den verschiedenen Ausgaben von 1504 bis 1515 in unterschiedlicher Zusammensetzung vorkommen, hat Udo Becker in seiner Jubiläumsschrift zum 850-jährigen Bestehen der Stadt Freiburg im Jahr 1970 abgebildet und erläutert.<sup>22</sup> Zunächst wird der Kreislauf des Wassers dargestellt, das im heißen Erdinnern verdampft; der Dampf tritt an der Erdoberfläche aus und steigt in die Atmosphäre auf, je heißer desto höher, um danach als Niederschlag wieder auf die Erde zu fallen; dabei sollen die verschiedenen Formen des Niederschlags der Steighöhe des Dampfes entsprechen. Die Niederschläge sammeln sich in Quellen und Flüssen, die ins Meer fließen, das von Ebbe und Flut in Bewegung gehalten wird. Beim Erdbeben kommt die Oberfläche der Erde so sehr ins Wanken, dass sich Spalten auftun und Türme umstürzen; Erdbeben sollen dadurch verursacht werden, dass heiße Dämpfe in Hohlräume des Erdinnern eindringen und die Erde erschüttern, wenn sie am Entweichen gehindert werden. Bei Beschreibung und Darstellung des Erdbebens und seiner Folgen sind damals sicherlich auch die Berichte über das Basler Erdbeben von 1356, dem schwersten Erdbeben in Europa nördlich der Alpen seit Beginn der Geschichtsschreibung, ausgewertet worden. Von den Gewittern wird berichtet, dass sie durch das donnernde Zerbersten einer Wolke entstehen; die Blitze schlagen ein in Häuser und Türme, aber auch in Wälder und Berge. Vom Blitz wird angenommen, er komme durch giftige Ausströmungen zustande, die große Schäden verursachen, insbesondere dann, wenn der Blitz in einer Wolke zu einem Stein zusammengebacken worden ist. Udo Becker erläutert dies in der oben genannten Jubiläumsschrift wie folgt: „Bei der merkwürdigen Vorstellung, dass ein Blitz auch zu einem Stein zusammengebacken sein soll, kann es sich möglicherweise um eine Verwechslung mit Meteoritenfällen handeln. Diese relativ seltenen Phänomene haben zu allen Zeiten stets einen großen Eindruck hinterlassen, man denke nur an den Meteoritenfall von Ensisheim vom 7.11.1492, der im ganzen Oberrheingebiet ... sichtbar war.“

Auf dem Holzschnitt zu Kapitel XII *De Pluvia* wird der Regen dargestellt, wie er auf eine durch Mauern und Türme befestigte spätmittelalterliche Stadt mit dem in die Bildmitte gesetzten Namen <*Friburgum*> niederfällt. Aus dem erläuternden Text der Enzyklopädie ist zu entnehmen, dass es sich hier nicht um einen normalen Regen, sondern um die Erscheinungsform des „Roten Regens“ handelt. Dieser entstehe, so erklärt Gregor Reisch die Naturerscheinung entsprechend dem damaligen Kenntnisstand nüchtern, aus den erhitzten und trockenen Erdteilchen, die durch die aufsteigende Luft emporgetragen würden. Er beschreibt damit den „Roten Regen“ naturwissenschaftlich, obwohl dieses Phänomen zu seiner Zeit noch als unheilverkündender Wunder- oder Blutregen angesehen wurde.

Der Wortlaut des XII. Kapitels über den Regen wird hier in deutscher Übersetzung wiedergegeben, um an diesem Beispiel die Art und Weise der Vermittlung enzyklopädischen Wissens der Zeit um 1500 in Gesprächen zwischen Magister und Student anschaulich zu machen:<sup>23</sup>

#### *Kapitel 12: Über den Regen*

*Schüler: Wie entsteht Regen?*

*Lehrer: Durch die Kraft der Sonne und der Sterne erhebt sich warmer, feuchter, dichter und dicker Dampf zum obersten Teil des tiefsten oder zum tieferen Teil des Mittleren Luftzwischenraums. Er wird durch die*

<sup>22</sup> BECKER (wie Anm. 1), S. 32, 34 f.

<sup>23</sup> Die Übersetzung des neulateinischen Textes hat Dr. Sabine Horstmann, Freiburg, besorgt.



ihn umgebende Kälte zu einer Wolke und als Wolke zu Wasser und fällt aufgrund seiner Schwere (als Niederschlag). Tropfenweise gelangt er ununterbrochen auf unsere Erde. Wenn er heftig fällt, heißt er Platzregen. Große Tropfen, die manchmal auch bei Sonnenschein fallen, werden in dickerer Luft erzeugt. Schüler: Woher kommt es, dass Regenwasser manchmal rot aussieht?

Lehrer: Durch verbrannte, trockene Erde; die vermischt sich, wenn es wärmer ist, mit den Dämpfen.

Schüler: Aber wie entstehen die Würmer, die im Regen auf die Erde fallen (Regenwürmer)?

Lehrer: Manchmal werden sie, noch klein und unvollkommen, durch die Kraft der Sonne in den Dämpfen emporgehoben und wachsen in der Wolke schneller zu voller Größe heran. Manchmal entstehen sie auch in einer Wolke, wenn fruchtbares Material, das für die Erzeugung von Würmern geeignet ist, mit dem Dampf emporgehoben wurde, unter Zuhilfenahme des Lichts und der Hitze des Himmels.

Der Zeichner und Holzschneider dieser in Format und Darstellungsweise gleichartigen Holzschnitte hat wahrscheinlich in Freiburg oder in der Nähe gewohnt. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass die Abbildung mit dem Regen über der Stadt <Friburgum> in der Geschichte der Abbildungen von Freiburg der erste Versuch ist, „den Umriss der Stadt künstlerisch zu erfassen, einen Eindruck von ihr zu geben, keinen topographischen Plan, sondern eine Impression in der Art eines Signets“.<sup>24</sup>

Auf drei Bildern dieser Serie können Teile der Stadt Freiburg aus der Zeit um 1500 wiedererkannt werden. Die Abbildung mit der Illustration des Regens weist durch den Bildtitel <Friburgum> ausdrücklich auf die Stadt Freiburg hin. Aber auch die beiden folgenden Bilder *De Fontium et fluvium* und *De terrae motu* zeigen eine Stadt mit dem für Freiburg charakteristischen Münsterturm, dessen obere Hälfte auf dem Bild mit dem Erdbeben abbricht und zu Boden stürzt (Abbildung 5). Dieser 116 m hohe Münsterturm mit der neuartigen Konstruktion einer aus offenen Maßwerkplatten gemauerten Turmspitze war als einzigartig bekannt, stellte das beherrschende Bauwerk der Stadt dar und galt deshalb bereits damals als Wahrzeichen Freiburgs.

### Die verschiedenen Ausgaben der *Margarita philosophica*

Die *Margarita philosophica* hat zahlreiche Ausgaben und Auflagen erlebt, vom Autor autorisierte und nicht autorisierte:

- \* Die erste Ausgabe wurde am 15. Juli 1503 bei Johann Schott in Freiburg gedruckt. Johann Schott (1477-1548), aus der Straßburger Druckerfamilie Martin Schott stammend, hatte während seiner Studienzeit an der Universität Freiburg von 1490 bis 1492 Gregor Reisch als Hochschullehrer kennen gelernt, nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1499 zunächst dessen Druckerei in Straßburg übernommen und ab 1503 – mit Unterbrechungen in Basel – wahrscheinlich bis 1509 in Freiburg fortgeführt. Erst 1509 ging er wieder nach Straßburg zurück, wo er die Druckerei bis zu seinem Lebensende betrieb.<sup>25</sup> Die Druckwerke von Johann Schott waren bekannt für ihren besonderen Reichtum an Illustrationen.
- \* Die zweite Ausgabe erschien am 16. März 1504. Sie wurde wiederum von Johann Schott gedruckt, und mit größter Wahrscheinlichkeit ebenfalls in Freiburg. Die zweite Ausgabe enthält zwar keinen Vermerk über den Erscheinungsort, wohl aber einen Hinweis auf den Drucker *Joannes Schottus Argentiniensis*, also auf den aus Straßburg (*Argentoratum*) stammenden Johann Schott, der seine Druckerei ab 1503 zunächst in Freiburg betrieb.

Aus diesen Gründen kann heute davon ausgegangen werden, dass Johann Schott nicht nur die erste, sondern auch die zweite Ausgabe der *Margarita philosophica* in seiner

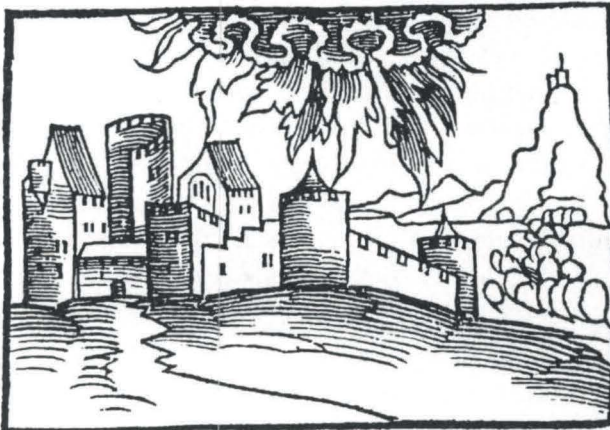
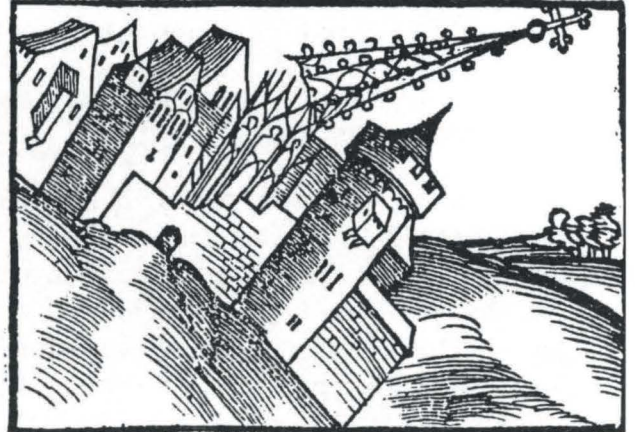
<sup>24</sup> MÜNZEL (wie Anm. 20), S. 56, sowie VON SRBIK/LHOTSKY (wie Anm. 12), S. 20 ff.

<sup>25</sup> ANDREINI (wie Anm. 11), S. XXVIII mit Anm. 79 und S. XXXI ff. Siehe auch JOSEF BENZING: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1963, S. 412 und 1982, S. 439. Siehe auch die a. a. O. gemachten Ausführungen zur 1. und 2. Ausgabe in diesem Beitrag.





Abb. 5 Sieben Holzchnitte zur Illustration der im IX. Buch *De origine rerum naturalium*, beschriebenen Naturvorgänge (in den Ausgaben ab 1504) mit den Titeln: Cap. X, *De Grandine* (Hagel); Cap. XI, *De Granulis et Nive* (Graupeln und Schnee); Cap. XII, *De Pluvia* (Regen) mit dem Bildtitel <Friburgum>; Cap. XV, *De Fontium et fluminum origine et perpetuitate* (Quellen und Flüsse); Cap. XVII, *De terrae motu* (Erdbeben); Cap. XIX, *De Tonitru et Coruscatione* (Donner, Blitz); Cap. XX, *De Fulmine et eius effectibus* (Blitz und seine Wirkungen). (Originale aus Bestand Wehrens mit lateinischen Begleittexten aus einer noch nicht paginierten Ausgabe vor 1517)





Freiburger Offizin hergestellt hat.<sup>26</sup> Bisher wurde ohne nähere Begründung meistens vermutet, die zweite Ausgabe von 1504 sei in Straßburg oder Basel erschienen.<sup>27</sup> Die zweite Ausgabe ist insofern für Freiburg besonders bedeutsam, als sie erstmals den Holzschnitt <Friburgum> und damit die älteste druckgraphische Stadtansicht von Freiburg enthält. Diese Ansicht von Freiburg ist aber nur Bestandteil der Ausgaben von 1504, 1508 und 1517, also während der Zeit, in der Johann Schott die Ausgaben betreut hat.

- \* Die dritte Ausgabe erschien 1508 bei Johann Schott und Michael Furter in Basel.<sup>28</sup> Von dieser dritten Ausgabe an wurde das bisher im IX. Buch enthaltene Bild *De pruina* gegen die Abbildung *De fontium et fluminum origine et perpetuitate* ausgewechselt.
- \* Die vierte Ausgabe wurde 1517 und 1519 bei Michael Furter in Basel gedruckt, der dabei wieder mit Johann Schott zusammengearbeitet hatte. Diese beiden Ausgaben sind zugleich die letzten, die Gregor Reisch als Autor selbst besorgt und autorisiert hat (Abbildung 4).<sup>29</sup>
- \* 1523 erschien eine in Paris gedruckte Ausgabe in der Bearbeitung des Mathematikers und Kosmographen Orontius Finaeus Delphinus (Oronce Finé, 1494–1555).<sup>30</sup>
- \* 1532, 1535 und 1583 gab es weitere Ausgaben bei Heinrich Petri und seinem Nachfolger Sebastian Henricpetri in Basel, ebenfalls in der Bearbeitung von Orontius Finaeus Delphinus.<sup>31</sup> Während alle früheren Ausgaben dem damaligen Brauch entsprechend noch nicht paginiert waren, hat die Ausgabe von 1535 erstmals eine durchgehende Seitenzählung.
- \* 1594, 1599 und 1600 erschienen in Venedig Ausgaben in italienischer Übersetzung von Giovanni Paolo Gallucci di Salò bei Giacomo Antonio Somascho.<sup>32</sup>

Neben diesen rechtmäßigen Ausgaben, die bei Johann Schott und seinen Nachfolgern gedruckt wurden, gab es unrechtmäßige Nachdrucke von Johann Grüninger (eigentlich Johann Reinhardi) in Straßburg, und zwar bereits im Jahr 1504 und danach in den Jahren 1508, 1512 und 1515.<sup>33</sup> Johann Grüninger, 1457 in Basel geboren, arbeitete von 1483 bis zu seinem Tode 1531 als Drucker in Straßburg. Den Nachdruck Grüningers von 1504 hat Gregor Reisch im Nachwort zu seiner zweiten Ausgabe ausdrücklich als von ihm nicht autorisiert bezeichnet. Derartige Nachdrucke kamen damals häufig vor, weil Urheberrechte noch nicht durchsetzbar waren. Die Nachdrucke konnten schneller und billiger und zum Teil sogar in besserer Qualität hergestellt werden; auch wurden sie häufig zu niedrigeren Preisen verkauft.

Der Inhalt der *Margarita philosophica* ist in den verschiedenen Ausgaben nach Büchern, Traktaten und Kapiteln unterteilt. Bis 1535 waren die Ausgaben noch nicht durchlaufend paginiert. Außerdem haben die Ausgaben eine verschiedene Seiteneinteilung und einen unterschiedlichen Umfang, der von 598 Seiten (1503) bis 1498 Seiten (1535) anwächst.

Die folgenden Originaltexte verschiedener Ausgaben der *Margarita philosophica* konnten anhand der zitierten Schriften und der erteilten Auskünfte ausfindig gemacht werden:

<sup>26</sup> VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 104 ff. und GELDSETZER (wie Anm. 1), S. VIII, jeweils mit weiteren Nachweisen. WOLFGANG E. STOPFEL: Freiburg im Breisgau. In: Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. Hg. von WOLFGANG BEHRINGER und BERND ROECK. München 1999, S. 208. Vgl. auch ANDREINI (wie Anm. 11), S. XXXI f. mit Anm. 87 und S. XXVIII mit Anm. 79, sowie die ausführliche Stellungnahme zu dieser Frage a. a. O. dieses Beitrags.

<sup>27</sup> So in der Nachfolge von HARTFELDER (wie Anm. 1), S. 187 und 192 ff., vor allem MÜNZEL (wie Anm. 1), S. 48 mit Anm. 86 und S. 83; LUDWIG KLAIBER: Buchdruck und Buchhandel in Freiburg im Breisgau. Freiburg 1949, S. 14 f.; Friburgum – Freiburg. Ansichten einer Stadt. Ausstellung des Augustinermuseums anlässlich der 875-Jahr-Feier der Stadt Freiburg im Breisgau, 21. Oktober 1995 bis 7. Januar 1996. Hg. von der Stadt Freiburg im Breisgau und dem Augustinermuseum. Waldkirch 1995, S. 121, Nr. 1.

<sup>28</sup> ANDREINI (wie Anm. 11), S. XXXIII f.

<sup>29</sup> Ebd., S. XXXIV.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Ebd., S. XXXV.

<sup>33</sup> Ebd., S. XXIII und XXXI ff. sowie HARTFELDER (wie Anm. 1), S. 194 ff.



- \* 1. Ausgabe von 1503 in der Universitätsbibliothek Freiburg, in der Universitätsbibliothek Innsbruck sowie in der Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze;
- \* 2. Ausgabe von 1504 im Berthold-Gymnasium in Freiburg,<sup>34</sup> in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der Universitätsbibliothek Innsbruck;
- \* 3. Ausgabe von 1508 in der Universitätsbibliothek Freiburg,<sup>35</sup> in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der Landesbibliothek Stuttgart;
- \* 4. Ausgabe von 1517 in der Universitätsbibliothek Freiburg, im Philosophischen Institut der Universität Düsseldorf und in der Bibliothek Neustift bei Brixen;
- \* Ausgabe von 1535 in der Universitätsbibliothek Freiburg;
- \* Ausgabe von 1583 in der Universitätsbibliothek Freiburg;
- \* Grüninger-Ausgabe von 1504 in der Universitätsbibliothek Heidelberg und z. Zt. auch im Antiquariat Nikolaus Struck, Berlin;
- \* Grüninger-Ausgabe von 1508, z. Zt. im Kunst & Graphik Kabinett Pfaffenhofen;
- \* Grüninger-Ausgabe von 1512 in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der früheren Waldauf-Bibliothek in Hall und in der Humanisten-Bibliothek Sélestat;
- \* Grüninger-Ausgabe von 1515 in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der Österreichischen Nationalbibliothek Wien.

Von den photomechanischen Faksimile-Ausgaben seien erwähnt:

- \* *Margarita philosophica*. Photomechanischer Nachdruck der Furter-Ausgabe, Basel 1517, mit einer Einleitung von Prof. Dr. Lutz Geldsetzer, Düsseldorf 1973.
- \* *Margarita philosophica nova*. 3 tomi. Introduzione di Lucia Andreini. Nachdruck der Grüninger-Ausgabe von 1508, Universität Salzburg 2002;

### Freiburg oder Straßburg als Druckort der zweiten Ausgabe?

Auch bisher stand bereits fest, dass die e r s t e Ausgabe der *Margarita philosophica* in der Offizin von Johann Schott in Freiburg entstanden ist (1503) und dass die z w e i t e Ausgabe, erstmals mit dem Holzschnitt <Friburgum>, ebenfalls von dem aus Straßburg stammenden Drucker Johann Schott gedruckt worden ist (1504). Unterschiedliche Ansichten gab es nur darüber, ob diese für die Stadtgeschichte Freiburgs so bedeutsame zweite Auflage des Werks in Freiburg oder Straßburg erschienen ist. Mit der folgenden Übersicht über die Ergebnisse der wichtigsten Veröffentlichungen soll versucht werden, diese Frage einer zuverlässigen Antwort näher zu bringen.

Den Untersuchungen von Robert von Srbik (1939/41)<sup>36</sup> und Lutz Geldsetzer (1973)<sup>37</sup> ist der Hinweis zu verdanken, dass Karl Hartfelder (1890)<sup>38</sup> und Gustav Münzel (1938)<sup>39</sup> zu ihrer Zeit offenbar die vorausgegangenen, zum Teil im Ausland erschienenen Veröffentlichungen noch nicht kannten und deshalb in ihren eigenen Arbeiten nicht berücksichtigen konnten. Hierbei handelt es sich zunächst um die „List of Editions of the *Margarita philosophica* 1503 – 1599“ aus dem Jahr 1886<sup>40</sup> und um den Faksimile-Atlas von A. E. Nordenskiöld von 1889<sup>41</sup>. Zudem haben sich die Bearbeitungszeiten der Beiträge von Münzel und von Srbik derart überschneit-

<sup>34</sup> Friburgum – Freiburg (wie Anm. 27), S. 121, Nr. 1 b (Lehrerbibliothek Q 67 a); KALCHTHALER (wie Anm. 1), S. 115 f. und Abbildung S. 107. Die historische Bibliothek des Berthold-Gymnasiums ist seit Ende 2001 als bewegliches Kulturdenkmal in das Denkmalsbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen.

<sup>35</sup> Friburgum – Freiburg (wie Anm. 27), S. 121, Nr. 1 a (Rara A 7315 m).

<sup>36</sup> VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 104 ff.

<sup>37</sup> GELDSETZER (wie Anm. 1), S. VIII mit Anm. 6.

<sup>38</sup> HARTFELDER (wie Anm. 1), S. 186 und 192 ff.

<sup>39</sup> MÜNDEL (wie Anm. 1), S. 48 mit Anm. 86 sowie S. 83.

<sup>40</sup> Diese zuverlässige Abhandlung ist 1886 in New York erschienen, in Europa aber erst viel später bekannt geworden. Sie stammt wahrscheinlich von Wilberforce Eames. Vgl. GELDSETZER (wie Anm. 1), S. VIII mit Anm. 6.

<sup>41</sup> A. E. NORDENSKIÖLD: Atlas til kartografiens äldsta historia. Stockholm 1889, S. 40 ff.



ten, dass Münzel die wichtigen Forschungsergebnisse von Srbiks nicht zugrunde legen konnte.<sup>42</sup>

Diese Ergebnisse sollen hier nachgetragen werden, weil sie zu einer abschließenden Beantwortung der Frage nach dem Druckort für die zweite Ausgabe unerlässlich sind.<sup>43</sup>

Nach der „List of Editions“, deren Resultate von Nordenskiöld bestätigt wurden, sind die von Gregor Reisch autorisierten Ausgaben des Zeitraums von 1503 bis 1517:

1. Ausgabe 1503 durch Johann Schott in Freiburg
2. Ausgabe 1504 durch Johann Schott, ebenfalls in Freiburg
3. Ausgabe 1508 durch Michael Furter und Johann Schott in Basel
4. Ausgabe 1517 durch Michael Furter in Basel

gedruckt worden. In der „List of Editions“ ist bei der Ausgabe von 1503 das Wort „Straßburg“ handschriftlich in „Freiburg“ verbessert und bei der Auflage von 1504 der Zusatz „Printed at Freiburg“ handschriftlich ergänzt worden.

Karl Hartfelder beschäftigt sich in seinem Zeitschriftenbeitrag von 1890 ausführlich mit dem Leben und Wirken von Gregor Reisch; er entscheidet die damals noch umstrittene Frage, ob die Datierung (1496) des Lobgedichts des Heidelberger Universitätslehrers Adam Werner von Themar als das Jahr des Erstdrucks der *Margarita philosophica* zu gelten habe, zugunsten einer Datierung des Erstdrucks im Jahr 1503 durch Johann Schott in Freiburg.<sup>44</sup> Aber für die zweite autorisierte Ausgabe gibt er an, sie sei „bei Johannes Schott in Strassburg“ erschienen, und zwar ohne Beleg und offensichtlich in Unkenntnis der damals fortschrittlicheren ausländischen Untersuchungen, insbesondere der „List of Editions“ von 1886. Wertvoll sind dagegen seine am Ende beigefügten „Bibliographischen Beilagen“.

Robert von Srbik hat die Forschungsergebnisse der „List of Editions“ und von Nordenskiöld überprüft und in allen wesentlichen Teilen bestätigen können (1939/41). Er weist darauf hin, dass nur die e r s t e Ausgabe ausdrücklich Freiburg als Druckort nennt, was sich aus einem „unscheinbaren Vermerk“ am Schluss des Werkes ergibt: *Chalcographatum primiciali hac pressura Friburgi per Joannem Schottum Argentinensem citra festum Margarethae anno gratiae M.CCCC.III.*, wonach die erste Ausgabe in Freiburg gedruckt worden ist, und zwar durch den Straßburger Johann Schott. Die z w e i t e Ausgabe enthält „abermals einen ganz unscheinbaren Vermerk“: *Rursus exaratum pervigili nova itemque secundaria hac opera Joannis Schotti Argentinensis Chalchographi Civis: ad 17. kl. Apriles Anno gratiae 1504.*<sup>45</sup>

Danach ist die erneuerte zweite Ausgabe wiederum sorgfältig gedruckt worden durch den Drucker Johann Schott, einen Straßburger Bürger, und zwar am siebzehnten Tag vor den Kalenden des April im Jahr der Gnade 1504. Dieses Datum entspricht nach dem heutigen Kalender dem 16. März 1504. Von Srbik macht auch darauf aufmerksam, dass es in dem Vermerk der zweiten Ausgabe *Argentinensis ... Civis* heißt und nicht *Argentorati* (entsprechend *Friburgi* in der ersten Ausgabe), dass also die Eigenschaft des Druckers als Straßburger Bürger und nicht der Druckort gemeint ist. Im Anschluss an diesen Vermerk wird der Leser durch ein lateinisches Distichon mit der Überschrift *Ad lectorem* aufgefordert, nur d i e s e zweite Ausgabe zu kaufen. Autor und Drucker haben sich offenbar zu diesem Hinweis veranlasst gesehen, weil Johann Grüninger in Straßburg bereits am 24. Februar 1504 eine nicht autorisierte Ausgabe der *Margarita philosophica* (in vereinfachter Form) hatte erscheinen lassen. Aufschlussreich ist auch die nach dem Widmungsgedicht des Ulrich Zasius eingestreute weitere Bemerkung für den Leser, der Autor habe bei der zweiten, überarbeiteten Ausgabe keine Verbesserungen gescheut, müsse aber die Verantwortung für a n d e r e Drucke seines Werkes ablehnen. Nach

<sup>42</sup> Das ergibt sich aus dem Vorwort von Robert von Srbik, VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 86.

<sup>43</sup> Tabellarisch zusammengestellt durch Robert von Srbik, VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 106.

<sup>44</sup> HARTFELDER (wie Anm. 1), S. 170-200. Prof. Dr. Hartfelder lehrte damals in Heidelberg.

<sup>45</sup> Zitiert nach der 2. Ausgabe von 1504 aus der Bibliothek des Berthold-Gymnasiums Freiburg.



dem von Srbik durchgeführten Vergleich des Inhalts und der Form der autorisierten Ausgaben von 1503 und 1504 gibt es keine größeren Unterschiede; die zweite Ausgabe enthält zusätzlich die erwähnten 14 Holzschnitte und ein dreiseitiges Druckfehlerverzeichnis; die Seitenzahl ist wegen drucktechnischer Änderungen von 598 auf 658 erhöht. Eingangs der Ausgabe von 1504 sind auch die Initialen „IS“ als Druckerzeichen von Johann Schott abgebildet.

Nach von Srbik ist die *Margarita philosophica* „geradezu ein Musterbeispiel für das Fortschleppen eines Flüchtigkeitsfehlers durch die Nachwelt.“ Er macht nicht nur auf den Fehlschluss aufmerksam, der einmal aus *Argentinensis* gezogen und dann häufig übernommen worden ist, sondern versucht auch nachzuweisen, dass keine der von Gregor Reisch zu seinen Lebzeiten autorisierten Ausgaben (1503 bis 1517/19) in Straßburg gedruckt worden sein kann. Deshalb liegt die Annahme nahe, dass die Benennung von Straßburg als Druckort der zweiten autorisierten Ausgabe von 1504 durch einige Autoren auf einer Unkenntnis der dargelegten älteren Forschungsergebnisse oder auf einer Fehldeutung der Bezeichnung *Argentinensis* im Vermerk der zweiten Ausgabe beruhen könnte. Denkbar wäre auch eine Verwechslung mit der bereits am 24. Februar 1504 in Straßburg erschienenen Grüninger-Ausgabe, mit deren Text es Grüninger ja auf eine Verwechslung mit der autorisierten Ausgabe geradezu angelegt hatte.

Die in der Tabelle bei von Srbik zitierten Bücher von Kretschmer (1926) und Ferguson (1930) können hier unbeachtet bleiben, weil beide Autoren aufgrund ihrer Thematik keine eigenen Nachforschungen zur Frage des Druckorts der zweiten Ausgabe betrieben haben.<sup>46</sup> Auch Gustav Münzel hat sich in seiner Biographie Gregor Reischs nur am Rande mit der Buchdruckgeschichte befasst und sich dabei offensichtlich auf die Vorarbeiten von Hartfelder gestützt.<sup>47</sup> Josef Benzing schreibt 1963 in seinem Werk über die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet, und zwar zunächst unter dem Druckort Freiburg im Breisgau:<sup>48</sup>

„Johann Schott ... Sohn des Straßburger Druckers Martin Sch., brachte hier nur die *Margarita philosophica* des Kartäusers Gregor Reich (sic !) heraus. Wahrscheinlich gehört aber doch die Ausgabe (oder die 2 Ausgaben?) nach Straßburg, wo der Drucker Schott fest ansässig war (s.d.).“

sowie unter dem Druckort Straßburg:<sup>49</sup>

„Johann Schott ... \* 19. 6.1477 als Sohn des Martin Sch., am 7.12.1490 in Freiburg, am 15.7.1492 in Heidelberg (hier Baccalaureus), 1497 in Basel immatrikuliert, übernahm nach dem Tode seines Vaters das Straßburger Geschäft. Ob er sich 1503 in Freiburg zum Druck der *Margarita philosophica* niederließ, ist noch nicht restlos geklärt. Für das Jahr 1506 ist ein Aufenthalt in Basel bezeugt. Dann war er wieder in Straßburg zurück und möglicherweise zuerst für Knobloch tätig. Mit dem Jahre 1509 setzte seine richtige Druckertätigkeit ein ...“

Lutz Geldsetzer fasst 1973 die Ergebnisse seiner Studien wie folgt zusammen:<sup>50</sup>

„Das Werk hat zahlreiche Ausgaben erlebt, davon eine Reihe von erweiterten Nachdrucken, die gelegentlich gleichzeitig mit den autorisierten Editionen erschienen sind. Die erste kam 1503 zu Freiburg bei Johann Schott, die zweite im folgenden Jahr ebenfalls bei Johann Schott und wohl auch in Freiburg heraus. In eben demselben Jahr 1504 brachte Johannes Grüninger in Straßburg einen Druck heraus, den Reisch im Nachwort zur zweiten rechtmäßigen Ausgabe ... als nicht von ihm selber autorisiert kennzeichnet. ... 1508 erschien die dritte Ausgabe von Schott und Furter in Basel, gleichzeitig eine Parallelausgabe

<sup>46</sup> KONRAD KRETSCHMER: Geschichte der Erdkunde vom Mittelalter an. In: Geographisches Jahrbuch 41, 1926; JOHN FERGUSON: The Margarita Philosophica of Gregorius Reisch. A Bibliography. In: Transactions of the Bibliographical Society, N.S., Issued Quarterly, v.X. Nr. 2, Sept. 1929, Oxford University 1930.

<sup>47</sup> MÜNDEL (wie Anm. 1), S. 48 mit Anm. 86 und S. 83.

<sup>48</sup> BENZING (wie Anm. 25), S. 139 (1963) und S. 148 (1982).

<sup>49</sup> Ebd., S. 412 (1963) und S. 439 (1982).

<sup>50</sup> GELDSETZER (wie Anm. 1), Seite VIII.



von Grüninger in Straßburg, welcher dann 1512 und 1515 weitere Straßburger Drucke folgten. 1517 brachte Furter in Basel die letzte vom Autor selber besorgte Ausgabe heraus, die man, wie auch auf dem Titelblatt vermerkt, als die vierte rechtmäßige ansehen darf.“

Wolfgang E. Stopfel stellt 1999 fest:<sup>51</sup>

„Für die wohl ebenfalls in Freiburg erschienene zweite Auflage (mit einer Parallelausgabe in Straßburg), 1504, wurde das Buch IX, ‚*De origine rerum naturalium*‘, durch neue Textillustrationen bereichert ...“

Lucia Andreini beschäftigt sich im Jahr 2002 in ihrer Einleitung zum Nachdruck der Grüninger-Ausgabe von 1508 ausführlich mit Drucker und Druckort vor allem hinsichtlich der von Gregor Reisch autorisierten Ausgaben; dabei berücksichtigt sie – wie vor ihr bereits Robert von Srbik – die Vermerke und Hinweise in dem Text der von ihr eingesehenen Originale.<sup>52</sup> An anderer Stelle schildert sie den Lebenslauf des Druckers Johann Schott.<sup>53</sup> Er ist am 19. Juni 1477 in Straßburg geboren, Sohn des dort tätigen Druckers Martin Schott und Neffe des ersten elsässischen Druckers Johann Mentelin. Am 7. Dezember 1490 wird er an der Universität Freiburg immatrikuliert, wo er u. a. Gregor Reisch als Lehrer hatte, erwirbt 1493 in Heidelberg den Grad eines *Baccalaureus* und ist 1497 in Basel immatrikuliert. Der Tod seines Vaters im Jahr 1499 zwingt ihn, dessen Straßburger Druckerei zu übernehmen. In der Folgezeit ab 1503 verlegt er die Druckerei nach Freiburg und druckt dort zum erstenmal das Hauptwerk seines früheren Universitätslehrers Gregor Reisch. Nach einem erneuten Aufenthalt in Basel nimmt er 1509 die Druckertätigkeit in seiner Heimatstadt Straßburg wieder auf, wo er bis zu seinem Tod tätig bleibt.

Lucia Andreini zitiert auch den entsprechenden Vermerk in der *d r i t t e n* von Gregor Reisch autorisierten Ausgabe von 1508: *Margarita Philosophica cum addictionibus novis: ab auctore suo studiosissima revisione tertio superadditis. Jo. Schottus Argen', lectori S. Hanc eme, non pressam mendaci stigmatē, Lector: Pluribus ast auctam perlege: doctus eris. Basileae MCCCCVIII.*, was frei übersetzt bedeutet: *Margarita Philosophica in dritter Ausgabe, die vom Verfasser erweitert und sorgfältig überarbeitet worden ist. Johann Schott aus Straßburg an den Leser: Kaufe sie [d i e s e Ausgabe der Margarita philosophica], die nicht durch den Makel der Lüge entsteht ist. Lies auch die erweiterte Fassung, dann wirst du gelehrt sein. Basel 1508.* Dieser Hinweis an den Leser muss wiederum als Kennzeichnung des autorisierten Originals im Gegensatz zu den von Grüninger bereits 1504 und 1508 in Straßburg gefertigten unrechtmäßigen Nachdrucken gewertet werden, wobei Gregor Reisch den Namen des Straßburger Druckers nicht ausdrücklich nennt, wie es seiner zurückhaltenden Art entspricht.

Eine kritische Überprüfung der zitierten Veröffentlichungen ergibt folgendes: In der „List of Editions“ und in dem Beitrag Robert von Srbiks ist wohl erstmals festgestellt worden, dass die neulateinischen Vermerke in den autorisierten Ausgaben von 1503 und 1504 bei richtiger Deutung jeweils klare Aussagen enthalten, dass nämlich die erste Ausgabe am 15. Juli 1503 in Freiburg von dem aus Straßburg stammenden Drucker Johann Schott gedruckt wurde und die zweite Ausgabe am 16. März 1504 von dem Drucker Johann Schott, einem Straßburger Bürger. Die Schlussfolgerung von Srbiks lautet, dass die *z w e i t e* Ausgabe wohl auch in Freiburg gedruckt worden ist, weil der Druckort nicht angegeben und der Drucker Johann Schott – wie bereits in der ersten Ausgabe – als Straßburger Bürger oder als aus Straßburg stammend bezeichnet wird und weil keine der von Gregor Reisch autorisierten Ausgaben eine Verbindung zu Straßburg aufweist, zu der Stadt, in der Grüninger seine unrechtmäßigen Nachdrucke herstellte.

<sup>51</sup> STOPFEL (wie Anm. 26), S. 208.

<sup>52</sup> ANDREINI (wie Anm. 11), S. XI f.

<sup>53</sup> Ebd., S. XXVIII ff. mit Anm. 79.



Bei Josef Benzing fällt auf, dass er in seinem Werk – zumindest bezüglich Johann Schott – die für die *Margarita philosophica* wichtige Spezialliteratur nicht erwähnt. Sehr wahrscheinlich hat er bereits in seiner ersten Auflage von 1963 den Beitrag Robert von Srbiks nicht berücksichtigt und auch in der zweiten Auflage von 1982 das seit 1963 erschienene neue Schrifttum, insbesondere Geldsetzer (1973), nicht in seine Darstellung einbezogen. Auch eine genauere Erforschung der Lebensumstände von Johann Schott, wie sie zwei Jahrzehnte später Lucia Andreini durchgeführt hat, fehlt bei Benzing. Er beschränkt sich auf den Hinweis, Einzelheiten zum Aufenthalt von Johann Schott in Freiburg seien „noch nicht restlos geklärt“. Aus dem Text auf Seite 139 (1963) bzw. Seite 148 (1982) ist zu entnehmen, dass Benzing davon ausgeht, Johann Schott sei auch während der fraglichen Zeit in Straßburg als Drucker fest ansässig gewesen, was auf einem Irrtum beruht.

Die nicht umfangreiche, aber sehr fundierte Einleitung der von Lutz Geldsetzer bearbeiteten Faksimile-Ausgabe überzeugt in allen Teilen; frühere Veröffentlichungen werden von ihm nachprüfbar zitiert und ausgewertet. Sein Ergebnis lautet: „Die erste (Ausgabe) kam 1503 zu Freiburg bei Johann Schott, die zweite im folgenden Jahr ebenfalls bei Johann Schott und wohl auch in Freiburg heraus.“

Wolfgang E. Stopfel behandelt ein sehr umfangreiches Thema, in dem Einzelheiten über den Druck der *Margarita philosophica* nur eine untergeordnete Rolle spielen. Er beschränkt sich auf die Feststellungen, wie sie auch Geldsetzer getroffen hat.

Bei der „Einleitung“ von Lucia Andreini zu der Faksimile-Ausgabe von 2002 handelt es sich um eine umfangreiche und sorgfältige Abhandlung über Leben und Hauptwerk des Gregor Reisch unter Auswertung der erreichbaren Quellen und des Schrifttums. Die Ergebnisse ihrer Nachforschungen zur Biographie von Johann Schott ergänzen die Ausführungen bei von Srbik, Geldsetzer und Stopfel. Wichtigstes Resultat ist aus Freiburger Sicht, dass Johann Schott bereits während seines Studiums in Freiburg (ab 1490) Gregor Reisch als seinen Hochschullehrer kennen gelernt hatte, dass er nach dem Tod seines Vaters (1499) zunächst dessen Druckerei in Straßburg fortführte, aber in der Folgezeit ab 1503 seine Druckerei nach Freiburg verlegte und dort – mit Unterbrechungen – auch in den folgenden Jahren tätig war, ehe er 1509 die Druckertätigkeit in seiner Heimatstadt Straßburg wieder aufnahm. Diese Feststellungen lassen sich auch gut vereinbaren mit einer vorübergehenden Tätigkeit in Basel, vor allem bei Michael Furter. Überraschend in der Arbeit von Lucia Andreini bleibt nur, dass sie – aus welchen Gründen auch immer – nicht Freiburg sondern Straßburg als Druckort der zweiten Ausgabe annimmt, obwohl diese Schlussfolgerung ihren eigenen Angaben über die Druckertätigkeit von Johann Schott in Freiburg ab 1503 und die Wiederaufnahme seiner Druckertätigkeit in Straßburg ab 1509 widerspricht und sich auch mit den von ihr zitierten Vermerken in den beiden ersten Ausgaben nicht vereinbaren lässt; denn diese sprechen nach Wortlaut und Sinn für Freiburg als Druckort auch der zweiten Ausgabe der *Margarita philosophica* – zumindest bis zum überzeugenden Nachweis der Alternative Straßburg.

## Würdigung

Gregor Reisch und sein Hauptwerk sind viel gelobt worden.<sup>54</sup> Nach dem Urteil des Erasmus von Rotterdam wurden die Worte von Gregor Reisch bei den Deutschen wie ein Orakel aufgenommen. Johannes Piemontanus beschreibt Reisch 1508 als einen hochgelehrten Mann, Philosophen, Redner und Dichter, der in geistlicher und weltlicher Wissenschaft gleichermaßen bewandert sei und der sein Werk mit wunderbarer Feinheit aus geistlichen wie weltlichen Schriften zusammengewebt habe. Ulrich Zasius lobt die *Margarita philosophica* in einem Gedicht, das in späteren Ausgaben abgedruckt ist. Gregor Reisch selbst charakterisiert seine Enzyklopädie recht genau, wenn er schreibt, dass an Zitaten der Klassiker, insbesondere

<sup>54</sup> Ausführlich bei MÜNDEL (wie Anm. 1), S. 11 ff., 83 und 87 sowie VON SRBIK/LHOTSKY (wie Anm. 12), S. 20 ff.



der vier Kirchenväter, eine große Menge aufgenommen worden sei, damit es nicht scheine, als wolle der Verfasser „in Verhöhnung anderer alles neu machen ... Jedoch wurden die Namen einiger Neuerer in diskutablen Fragen mit Schweigen übergangen, damit der Name niemanden abschrecke, dem die Meinung doch gefällt.“<sup>55</sup>

Länger als hundert Jahre soll die *Margarita philosophica* das am meisten benutzte Lehrbuch der Philosophie und des enzyklopädischen Wissens an den Universitäten und in den Klöstern gewesen sein. Auch danach blieb es noch in hohem Ansehen. Leibniz erwähnt das Werk unter den Enzyklopädien. Alexander von Humboldt hebt in seinem *Kosmos* hervor, dass die *Margarita philosophica* zu Beginn des 16. Jahrhunderts „einen großen Einfluss auf die Verbreitung mathematischer und physikalischer Kenntnisse ausgeübt“ habe. Gustav Münzel beschreibt die Persönlichkeit von Gregor Reisch in der Sprache seiner Zeit (1938): „Zu den markantesten Gestalten Freiburgs am Ausgange des Mittelalters zählt der Kartäuserprior Gregor Reisch. Er ist nicht nur bedeutsam für das geistige Leben der Stadt, sondern weit darüber hinaus eine Persönlichkeit von allgemeiner historischer Wichtigkeit. Wenn man ein Bild von diesem Manne gewinnen will, so muss man sich vor allem die gärende Zeit des Überganges vor Augen halten, in der er lebte, die auf den Gebieten der Weltanschauung, des Glaubens, des sozialen Lebens, der Politik und der Wissenschaft in ungeheueren Kämpfen als ein Wendepunkt zweier Zeitalter vor uns steht, von einer umwälzenden Bedeutung, die sie hierin mit der modernen Zeit vergleichen lässt. Alle diese Kräfte und Strömungen griffen in Gregor Reischs Leben ein. Denn diesem Kartäuser ging sein Leben nicht in der Beschaulichkeit seines Klosters oder in stiller wissenschaftlicher Tätigkeit auf, sondern er trat als Handelnder in die Bewegung der Geister ein, und er erfreute sich auf Grund seines Charakters und seiner geistigen Bedeutung der Achtung der hervorragendsten Köpfe der wissenschaftlichen Welt und besaß in hohem Maße das Vertrauen des Kaisers Maximilian.“<sup>56</sup>

Bemerkenswert ist auch die Einschätzung des Hauptwerks von Gregor Reisch durch den Innsbrucker Naturwissenschaftler Dr. Robert Ritter von Srbik:

„Die geistige und sittliche Größe des frommen Kartäusers verleiht ihm eine scharf umrissene Stellung in der Geschichte der Wissenschaften Deutschlands an der Wende zweier Zeitalter. Als besonderer Vertrauter des Kaisers Maximilian I. in weltlichen und geistlichen Dingen tritt er ein in den Kreis historischer Personen. Die Vereinigung von Wissen und Glauben ist das Ziel seines groß angelegten Lehrbuches, des Sammelwerkes *Margarita philosophica*. Aufbauend auf den Kenntnissen des Altertums und des Mittelalters werden insbesondere die Naturwissenschaften weitesten Sinnes bei Reisch eingehend dargestellt ... Die Grundlage des Wissens bilden in erster Linie Aristoteles und sein Erklärer Albertus Magnus, der Führer der Scholastik. Dieses Wissen vereinigt sich innig mit dem christlichen Glauben im Geiste der in sich bereits vollendeten Scholastik. Derart entsteht ein Werk von einer entwicklungsge­schichtlich sehr kennzeichnenden Prägung. Denn es verbindet den Kulturkreis der Antike mit dem des christlichen Mittelalters, dessen geistige Führung der alte Gottesglauben innehatte. In der Folgezeit entfernt sich der junge Humanismus von dieser Leitlinie, hier aber wird sie noch mit aller Kraft der Überzeugung festgehalten. Dadurch bietet die *Margarita* ein getreues Spiegelbild ihrer Zeit als Bindeglied zwischen der alten und neuen Geistesrichtung, zwischen Scholastik und Humanismus. Die durch ein Jahrhundert währende ungewöhnlich hohe Auflagenzahl und weite Verbreitung dieses Lehrbuches an Deutschlands Hohen Schulen erweist, dass die sittlich hochstehende und dabei erdgebundene Weltanschauung der *Margarita* trotz aller geistigen Gegenströmungen einer neuen Zeit doch nachhaltige Anerkennung fand.“<sup>57</sup>

<sup>55</sup> Zitiert nach GELDSETZER (wie Anm. 1), S. XII f.

<sup>56</sup> MÜNDEL (wie Anm. 1), S. 1.

<sup>57</sup> VON SRBIK (wie Anm. 1), S. 203. Sein Beitrag für die Akademie der Wissenschaften in Wien wurde in der Sitzung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse vom 14. Dezember 1939 vorgelegt, aber erst 1941 gedruckt.



## Die Abbildung von Freiburg in der *Margarita philosophica*

Seit der zweiten, erweiterten Ausgabe von 1504 enthält die *Margarita philosophica* einen Holzschnitt mit der ältesten, bis heute bekannten druckgraphischen Abbildung von Freiburg im Breisgau (Abbildung 5).<sup>58</sup> Auf dieser Ansicht in der Originalgröße von 6,4 x 9,1 cm wird Freiburg als typische mittelalterliche Stadt mit Mauern, Halsgraben, Türmen und Toren dargestellt. Im Stadttinnern sind zu erkennen: Der charakteristische Westturm des Münsters, damals schon als Wahrzeichen Freiburgs bekannt und bewundert, und das erst 1498 erbaute Kornhaus (mit Stufengiebel) auf der Nordseite des Münsters. Der Bildtitel <*Friburgum*> in der Mitte der Abbildung lässt keinen Zweifel daran, dass der anonyme Künstler die Stadt Freiburg zeigen wollte. Dabei ist es ihm weniger auf eine naturgetreue Wiedergabe als vielmehr darauf angekommen, die für Freiburg charakteristischen Bauwerke der Zeit um 1500 und die Umgebung der Stadt für die Leser der *Margarita philosophica* anschaulich zu machen.<sup>59</sup> Das Stadtbild wird von ihm eher symbolhaft als realistisch, und doch bereits individualisiert dargestellt.

Außerhalb der Stadtmauern können mit einiger Sicherheit lokalisiert werden: der Schlossberg mit dem Burghaldenschloss über der Stadt (links oben), auf einer Anhöhe nördlich der Dreisam vielleicht die Gebäude der Kartause auf dem Johannisberg, wo der Verfasser der Enzyklopädie Gregor Reisch das Priorat innehatte, sowie die auf Freiburg zufließende Dreisam mit der Wasserburg Kirchzarten (am rechten Bildrand). Dafür spricht, dass die Stadt Freiburg damals (zwischen 1462 und 1495) die zur so genannten Talvogtei zusammengefassten Ländereien gerade erworben und deren Verwaltung einem Talvogt mit Sitz im „Schloss Kirchzarten“ übertragen hatte. Das von einem Wassergraben umgebene burgartige Dinghofgebäude war aus dem dort seit dem 8. Jahrhundert bestehenden Dinghof des Klosters St. Gallen hervorgegangen.<sup>60</sup>

In diesem Festbuch der Gemeinde Kirchzarten von 1966 sind als Bildausschnitt ein Kirchturm mit Kirchenschiff und weitere Gebäude abgebildet mit der Erläuterung: „Älteste Ansicht von Kirchzarten (Ausschnitt aus dem Altarbild von Stegen).“ Dieser Bildausschnitt stammt offensichtlich von dem Flügel eines Tafelaltars des 16. Jahrhunderts mit der Darstellung des Martyriums des Patronatsheiligen Sebastian aus der Schlosskapelle „St. Sebastian“ im früher so genannten Ortsteil „Weiler“, die zum ehemaligen Kageneckschen Schloss in Stegen gehörte. Auf dem Altarflügel ist zur rechten und linken Seite des Heiligen die Landschaft des unteren Dreisamtals dargestellt: zu seiner Rechten sind Schloss, Kapelle und Schlossbering zu erkennen und durch den Bildtitel „Weiler“ auch benannt; zu seiner Linken sieht man Kirchturm und Kirchenschiff einer Kirche, die mit der Pfarrkirche St. Gallus in Kirchzarten identisch sein dürfte; der darüber gemalte Bildtitel ist nicht mehr zu entziffern. Je nach Datierung dieser Altartafel des hl. Sebastian könnte der bereits 1504 entstandene Holzschnitt <*Friburgum*> der *Margarita philosophica* des Gregor Reisch mit dem Ausblick auf die Talvogtei in Kirchzarten sogar noch etwas älter sein als das Sebastiansgemälde in der Schlosskapelle.

<sup>58</sup> MÜNZEL (wie Anm. 20), S. 53 ff.; MAX SCHEFOLD: Alte Ansichten aus Baden. Bd. I. Weissenhorn 1971, S. 80 und 158, Nr. 23177; BECKER (wie Anm. 1), S. 35; *Friburgum – Freiburg* (wie Anm. 27), S. 91 und 121; GELDSETZER (wie Anm. 1), S. 377, sowie die in Anm. 26 genannten Autoren.

<sup>59</sup> MÜNZEL (wie Anm. 20), S. 55, versucht einen Vergleich zwischen dem Holzschnitt von 1504 und dem Kupferstich von Gregorius Sickinger von 1589; dabei interpretiert er die Darstellungen einzelner Gebäude wohl zu weitgehend. Generell zur Stadtansicht des 16. Jahrhunderts: STOPFEL (wie Anm. 26), S. 208 ff. sowie JOHANNES MANGEL: Die Freiburg-Ansichten des Gregorius Sickinger von 1589. Quellen zur Geschichte der Stadt in Spätmittelalter und früher Neuzeit (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 35). Freiburg 2003, S. 14 ff.

<sup>60</sup> Im einzelnen MAX WEBER: Die Kirchzartener Geschichte. In: Kirchzarten. Geographie – Geschichte – Gegenwart. Festbuch zur Zwölfhundertjahrfeier im Auftrag der Gemeinde hg. von GÜNTHER HASELIER. Kirchzarten 1966, S. 241 ff.



Abschließend soll noch einmal betont werden, dass es sich bei dem Holzschnitt mit dem Bildtitel <Friburgum> in der 2. Ausgabe der *Margarita philosophica* aus dem Jahr 1504 tatsächlich um die älteste druckgraphische Abbildung von Freiburg im Breisgau handelt.<sup>61</sup>

Daneben gibt es nur noch das Freskobilde mit dem hl. Martin vor der Phantasiekulisse einer mittelalterlichen Stadt, das in der Zeit um 1480 entstanden sein muss. Dieses bruchstückhaft erhaltene Wandgemälde mit dem hl. Martin von Tours, der vor den Toren von Amiens seinen Mantel mit dem Bettler teilt, befand sich bis 1955 im südlichen Seitenschiff des Freiburger Münsters. Die Forschungsergebnisse von Hermann Kopf haben gezeigt, dass das Fresko ein Bruderschaftsbild der Freiburger Steinschleifer gewesen sein könnte, das zu dem urkundlich nachgewiesenen St. Martinsaltar im Freiburger Münster gehört hat, der zwischen 1450 und 1480 entstanden ist.<sup>62</sup> Das durch Fehlstellen stark beeinträchtigte Fresko ist 1975 in die ehemalige Franziskanerkirche St. Martin in Freiburg übertragen worden und hat dort an der Stirnwand des südlichen Seitenschiffs einen guten Platz gefunden.<sup>63</sup> Bereits Fritz Geiges bemerkte 1884 kritisch, der Künstler habe bei der Darstellung des hl. Martin vor den Toren der Stadt Amiens zwar das Bild von Freiburg vor Augen gehabt, als er den durchbrochenen Helm des Münsters und die Burghalde phantasievoll nachzeichnete, sei aber ansonsten eher willkürlich verfahren.<sup>64</sup> Im gleichen Sinne urteilte zuletzt auch Wolfgang E. Stopfel. Nach seiner Ansicht steht „außer möglichen vagen Anklängen an die topographische Situation ... nur der Münster-turm ... neben üblichen Stadtversatzstücken für Freiburg.“<sup>65</sup>

---

<sup>61</sup> Siehe die Nachweise in Anm. 58 sowie JOHANNES MANGEL: Gregorius Sickinger und Freiburg – Darstellung und Selbstdarstellung der Stadt Freiburg seit dem 16. Jahrhundert. In: *Friburgum – Freiburg* (wie Anm. 27), S. 14 mit Anm. 46.

<sup>62</sup> HERMANN KOPF: St. Martin vor den Toren Freiburgs im Freskobilde des 15. Jahrhunderts. In: *Freiburger Almanach* 28, 1977, S. 31-36.

<sup>63</sup> DETLEF ZINKE: Kunst im mittelalterlichen Freiburg: Malerei und Skulptur – Versuch einer Bilanz. In: *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau*. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520. Hg. von HEIKO HAUMANN und HANS SCHADEK. Stuttgart 1996, S. 388; HERMANN BROMMER: St. Martin, die „zweite Hauptkirche der Stadt“ – Ein Beitrag zur Baugeschichte. In: *St. Martin in Freiburg* i. Br. *Geschichte des Klosters, der Kirche und der Pfarrei*. Hg. vom Kath. Pfarramt St. Martin anlässlich des 200jährigen Bestehens der Pfarrei St. Martin. München 1985, S. 153 f.

<sup>64</sup> FRITZ GEIGES: Die ältesten „Abcontrafehtungen“ der Stadt Freiburg i. Br., II. Teil. In: *Schau-ins-Land* 11, 1884, Beilage S. I f.

<sup>65</sup> STOPFEL (wie Anm. 26), S. 208. Vgl. FRANK-DIETRICH JACOB: *Historische Stadtansichten als Quelle für Kunstwissenschaft und Geisteswissenschaft*. Dissertation, Leipzig 1990, S. 10; MANGEL (wie Anm. 59), S. 21; MÜNDEL (wie Anm. 20), S. 53; BROMMER (wie Anm. 63), S. 154.